

JOSEF MICHEK

ZU EINIGEN ÖKONOMISCH-SOZIOLOGISCHEN
PROBLEMEN DES UMBAUS DES DORFES
IN DER ČSSR1. *Die Funktion des Dorfes angesichts der Struktur der Landbevölkerung*

Traditionsgemäss begreifen wir den unmittelbaren Zusammenhang von Stadt und Industrie auf der einen und von Dorf- und Landwirtschaft auf der anderen Seite. Mit anderen Worten, die Begriffe Stadt-Industrie und Land-Landwirtschaft gehören untrennbar zueinander.

Ein Wesenszug unseres Dorfes ist jedoch die Tatsache, dass die von der Landwirtschaft lebende Bevölkerung nur in Dörfern bis zu 200 Einwohner das Übergewicht hat, während in grösseren Gemeinden die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung überwiegt. In Gemeinden von 1000 bis 2000 Einwohnern befassen sich zwei Drittel mit nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten (in den tschechischen Kreisen sogar vier Fünftel, in der Slowakei mehr als die Hälfte). Dies bewirkt einerseits der Umstand, dass es in vielen Gemeinden dieser Grössengruppe Betriebe der Leicht- oder Verarbeitungsindustrie gibt (Zweibetriebe oder Produktionsgenossenschaften), anderseits, und das ist entscheidend, die Tatsache, dass der überwiegende Teil der in Industriebetrieben arbeitenden Landbevölkerung auch weiterhin auf dem Lande lebt und von dort zur Arbeit fährt. Die statistischen Daten zeigen, dass der Prozess der Umsiedlung in die Städte nur sehr langsam verläuft, besonders in den tschechischen Kreisen. Was ist die Ursache? Wir wollen versuchen, diese Frage kurz zu analysieren.

Vor allem wollen wir betonen, dass der Prozess der Migration vom Land in die Stadt viel schneller verlief, wenn ihm freie Bahn gegeben würde, besonders bei der jüngeren Generation, die sich nicht mit dem Dorfleben, seinen Traditionen und Sitten verbunden fühlt, und deren Mentalität eine ganz andere ist, als die älterer Menschen, die sich nur schwer an eine neue Umwelt gewöhnen, denen der althergebrachte Lebensstil im Blut liegt und die Stadt zu einem Gegenstand des Abscheues, ja sogar der Furcht vor gesellschaftlicher Entfremdung und Isolation wird. Übrigens ist es unbestrittene Tatsache, dass je grösser die Stadt (Menschenanhäufung) ist, desto mehr wird die Persönlichkeit des Menschen unterdrückt, desto mehr verliert sich der Einzelne in der Menge, desto weniger fühlt er sich in seinen Entscheidungen frei. Auf dem Lande ist der Einzelne eine ausgeprägte Persönlichkeit schon allein dadurch, dass er in seiner Umgebung bekannt ist, dass er gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher lebt als der Stadtmensch. Aber junge Menschen neigen gerade zu dieser Lebensweise, sei es aus Unkenntnis der Faktoren oder bewusst. In den Städten finden sie jedoch wegen des Wohnraum mangels keinen Platz. Wenn auch der Wohnraum in den Städten zunimmt (besonders in der letzten Zeit), sind die neuen

Wohnungen nicht in erster Linie für die Migration aus den Dörfern bestimmt, sondern vor allem für die Aufbesserung der Wohnverhältnisse und für den natürlichen Populationszuwachs in der Stadt. Wenn sich die Wohnverhältnisse in der Stadt gebessert haben werden, wird es notwendig sein, mit einer grösseren Zuwanderung der nichtlandwirtschaftlichen Dorfbewohner als bisher zu rechnen.

Auch einige materiellen Vorteile des Dorfes gegenüber der Stadt dürfen nicht unterschätzt werden. Es ist bekannt, dass von den Gesamtausgaben einer städtischen Familie der grösste Teil auf den Ankauf von Lebensmitteln entfällt. Ganz anders verhält es sich bei Arbeiter- und Angestelltenfamilien, die auf dem Lande wohnen: sie haben hier die Möglichkeit, einen bedeutenden Teil ihres Nahrungsmittelbedarfs viel billiger zu decken, sei es aus eigener Wirtschaft oder dadurch, dass ein Familienglied der Landwirtschaftsgenossenschaft angehört oder in der Landwirtschaft aushilft.

Familien, deren Angehörige in verschiedenen Zweigen der Volkswirtschaft arbeiten, gibt es bei uns ca. 180 000. Wenn wir noch die Haushalte hinzuzählen, in denen zwei Familien zusammenleben (Eltern und verheiratete Kinder), die in dieser Zahl nicht inbegriffen sind, gelangen wir zu einer Zahl von 210 000. Es leben also insgesamt ca. 720 000 Bewohner unseres Staates in Familien, deren Glieder teils in der Landwirtschaft, teils in der Industrie arbeiten.¹

Zu diesen Faktoren tritt noch der Besitz (bzw. Erbschaft) von Familienhäusern, verwandtschaftliche Beziehungen, die Vorliebe für das gesündere Leben auf dem Lande usw. usw. hinzu.

Das Problem des gegenwärtigen Dorfes und dessen Funktion ist unmittelbar mit der Struktur und Grösse der Ansiedlungen verbunden, wie sie sich auf unserem Gebiete herausgebildet haben. Das charakteristischste Merkmal dieser Struktur ist die Zersplitterung; fast 60 % Einwohner unseres Staates leben in Gemeinden bis zu 5000 Einw., 42,5 % in Gemeinden bis zu 2000 Einw. und 12,6 % in Kleinstdörfern bis zu 500 Einw.

Die Gesamtzahl der Siedlungseinheiten auf unserem Gebiet belief sich im Jahre 1962 auf 19 353, wobei die kleine Landsiedlung bis zu 500 Einw. der häufigste Typ ist. Er bildet in den tschechischen Kreisen etwa 60 %, in der Slowakei etwa 50 % der Gesamtzahl.²

Verglichen mit anderen Ländern, ist unsere Siedlungsstruktur die dichteste, zugleich jedoch die zersplitterteste in ganz Europa. Das hat seine Vorteile aber auch Nachteile. Neben den vielen Kleingemeinden mit einem Minimum an technischer und sozialer Ausstattung haben wir ein verhältnismässig gleichmässiges und dichtes Netz von Städten, die für die Kleingemeinden bis zu einem gewissen Grade als Gesellschafts- und Kulturzentren von Bedeutung sind. Ihre Entfernung und daher auch Erreichbarkeit ist angesichts des dichten Verkehrsnetzes (besonders Omnibusverbindungen) relativ sehr günstig. Dadurch erklärt sich auch, dass die Unterschiede (und auch der aus der Zeit des Kapitalismus herrührende Zwiespalt) zwischen Stadt und Land bei weitem nicht so abgrundtief sind wie in anderen europäischen Staaten (besonders in den Balkanstaaten, in Polen und in der UdSSR). Ein bedeutender Teil entfällt bei uns auf Dörfer, die sich nur durch die Einwohnerzahl von kleineren Städten unterscheiden, ihnen jedoch in Charakter und Lebensstandard sehr ähnlich sehen (besonders in den tschechischen Kreisen). Auch das Nebeneinander von landwirtschaftlicher und nichtlandwirtschaftlicher Berufstätigkeit wirkt hier positiv; die in der Stadt arbeitenden Dorfbewohner vermitteln ihrer ländlichen Umgebung den städtischen

Lebensstil, zerstören viele negative Traditionen des Dorfes und beeinflussen durch ihre kulturellen und gesellschaftlichen Anregungen die Bauern.

Die zersplitterte Besiedlungsstruktur wirkt sich jedoch auch ungünstig aus. Die negative Seite besteht vor allem darin, dass es in den kleinen Siedlungseinheiten nicht möglich ist, den Wohnraumfond entsprechend dem wünschenswerten Standard auszubauen, denn es gibt hier keine ökonomischen Voraussetzungen für die kostspieligen technischen und gesellschaftlichen Einrichtungen, für den Ausbau von Dienstleistungsbetrieben usw. Aus diesem Grunde weichen die gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen, in denen die Bewohner von grossen Siedlungseinheiten leben, von denen der kleinen Dörfer bedeutend ab. Es wäre nicht wirtschaftlich, sich hier um einen durchgreifenden Wandel zu bemühen: dies wäre gleichbedeutend mit einer weiter andauernden Verzettlung der Investitionen, die der Hebung des Lebensstandards in den Dörfern dienen sollen. Die bisherige Investitionstätigkeit ist mit diesem Mangel an Wirtschaftlichkeit behaftet, und es ist bekannt, dass der Effekt sehr gering ist. Dabei ist der Anteil der Klein- und Kleinstsiedlungen in der ČSSR sehr gross, er ist jedoch verschieden für die tschechischen und slowakischen Kreise. Es gibt z. B. im Mittelböhmischen Kreis 17,92 % Gemeinden mit weniger als 50 Einwohner, im Südböhmischen sogar 22,25 %, während im Westslowakischen Kreis auf solche Gemeinden 0,04 %, im Mittelslowakischen 0,54 % und im Ostslowakischen 0,25 % entfallen. Ähnlich verhält es sich bei Siedlungen mit einer Einwohnerzahl von 50 bis 100.³ Das Problem der Siedlungseinheiten bis zu 100 Einwohnern wird daher vor allem in den tschechischen Kreisen gelöst werden müssen, das Problem der Gemeinden bis zu 300 Einw. muss schon in allen Kreisen der Republik seine Lösung finden.

Alle negativen Seiten der Zersplitterung unserer ländlichen Siedlungen sind ein Zeugnis für die Notwendigkeit einer allmählichen Konzentrierung in grössere Produktions- und soziale Einheiten. Ohne eine solche Massnahme (sei sie auch eine langfristige) könnte der Unterschied zwischen Stadt und Land nie behoben werden.

In Hinblick auf die Struktur der Landbevölkerung wird es bis zu einem gewissen Grade notwendig sein, die bisherigen Erwägungen und Voraussetzungen, wie sich das sozialistische Dorf entwickeln wird, zu überprüfen. Im allgemeinen hat man die Bedeutung des landwirtschaftlichen Betriebes, dem oft die ausschlaggebende Rolle im Prozess des Umbaus des ländlichen Siedlungswesens zugebracht wurde, überschätzt. Mit anderen Worten, die Funktion der ländlichen Siedlungen wurde im wesentlichen danach bestimmt, ob dieses oder jenes Dorf Sitz eines landwirtschaftlichen Betriebes oder eines Produktionszentrums sein wird oder nicht. Bei der bisherigen, aber auch bei der geplanten Dislozierung landwirtschaftlicher Betriebe (bzw. Farmen) würde die Beibehaltung einer derart eingeschränkten Vorstellung vom Umbau des Dorfes zur Beibehaltung der bisherigen zersplitterten Siedlungsstruktur und auch der bisherigen Verzettlungspraxis bei Bau- und Wohnrauminvestitionen bedeuten.

Gewiss ist es notwendig in der Perspektive mit einer Zusammenfassung der ausschliesslich von der Landwirtschaft lebenden Bevölkerung in grösseren spezialisierten landwirtschaftlichen Betrieben zu rechnen, wodurch die Bedeutung dieses Teils unseres Volkes steigen wird. Gleichzeitig müssen wir auch voraussetzen, dass der Gesamtbedarf an ständigen Arbeitern in den Bedingungen agrarischer Grossproduktion nicht so gross sein wird, dass durch eine solche Zu-

sammenfassung Siedlungseinheiten entstehen würden, deren Grösse eine allseitige technische und soziale Ausstattung rechtfertigen könnte.

2. Aktuelle Fragen der Wohnpolitik

Die heutige Struktur der ländlichen Besiedlung und des Wohnraumfonds ist im wesentlichen noch den Formen der in der Vergangenheit wurzelnden, heute aber bereits überlebten agrarischen Produktionsweise angepasst.

Die Dorfgemeinde hat zwar im Laufe der vergangenen Jahrhunderte sowohl in urbanistischer als auch in funktioneller Hinsicht verschiedene Veränderungen durchgemacht, doch waren für diese Entwicklung immer die Gesichtspunkte der agrarischen Produktion ausschlaggebend. Das ursprüngliche Gepräge geben der Gemeinde die alten Bauernanwesen, die den eigentlichen Kern der Ansiedlung bilden und meistens den Dorfplatz umsäumen. Ihre urbanistische Lage entspricht den Besitzverhältnissen der früheren Eigentümer; sie sind am günstigsten gelegen. Im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts werden auch Plätze mit weniger günstiger Lage verbaut und, es entstehen Gruppierungen oder kleine Häuserkolonien auf schmalen Parzellen mit kleinen Höfchen oder Gärten. Vom bautechnischen und hygienischen Standpunkt (Feuchtigkeit, wenig Sonnenlicht) sind die Wohnräume für den heutigen Wohn- und Lebensstandard absolut unzureichend. Eine weitere Gruppe bilden die Arbeiter- und Bauernhäuser aus der ersten Republik. Diese Objekte wurden längs der Verkehrswege erbaut, oder es entstanden Gassen erst nachträglich infolge der Verbauung, die Vorstadtcharakter hat. Ihre Qualität ist unterschiedlich; dieser Wohnraumfond umfasst geschmackvolle villenartige Häuser, aber auch Notstandshütten, die heute bereits zum überwiegenden Teil unbewohnt sind. In den Nachkriegsjahren entwickelt sich der Wohnungsbau auf dem Lande (Familienhäuser) chaotisch, man baut in linealen Reihen entlang der Strasse. Die Nachkriegsanarchie in diesem Bereich war die Folge einer weitgehenden Liberalisierung und des Mangels an einer einheitlichen Vorstellung vom Umbau unserer Gemeinden. Bestimmend waren finanzielle Möglichkeiten und materielle Sicherung. Heute können wir uns mit dieser Erscheinung nicht aussöhnen, denn sie entspricht nicht dem wissenschaftlich begründeten Bild des sozialistischen Dorfes der Zukunft. Eine solche Art der Verbauung entspricht vor allem nicht dem urbanistischen Gesichtspunkt. Auch die Durchfahrtsgeschwindigkeit auf den umbauten Strassen wird dadurch herabgesetzt, infolge der Verkehrsfrequenz steigt die Verunreinigung der Atmosphäre und schliesslich fällt dieser un gelenkten Verbauung unangemessen viel guter Ackerboden zum Opfer.

Wenn wir die Qualität des Wohnraumfonds unseres Dorfes beurteilen sollen, müssen wir feststellen, dass sie sehr niedrig ist. Oft sprechen wir von der Notwendigkeit, bestimmte Teile einer Stadt zu assanieren oder zu rekonstruieren; das ist zweifellos notwendig und richtig. Wenn wir aber für das Dorf die gleichen Massstäbe anwenden wollten, müssten wir zu dem Schluss gelangen, dass ein grosser Teil des Dorfwohnraums der Assanierung anheim fallen soll. Die Überalterung des heutigen Wohnraumfonds wird offenkundig, wenn wir erwägen, dass etwa 30 % der Häuser vor dem Jahre 1880, 26 % zwischen 1880 und 1920 und 30 % zwischen 1920 und 1945 erbaut wurden. Nur 14 % der Häuser wurde nach dem Jahre 1945 erbaut,⁴ meistens jedoch ohne die in Stadtwohnungen

selbstverständliche technische Ausstattung. Etwa 40 % der Häuser sind älter als 80 Jahre und etwa 26,5 % (abgesehen von Häusern, deren Baujahr nicht festgestellt werden kann) sehen bereits auf ein volles Jahrhundert zurück. Das Durchschnittsalter des Dorfhauses übersteigt 80 Jahre;⁵ es gilt im allgemeinen: je kleiner die Siedlung, desto höher das Durchschnittsalter der Häuser.

Angesichts des geringeren Flächenausmasses von Wohnungen mit einer höheren Bewohnerzahl ist die Wohnfläche pro Kopf der Landbevölkerung fast um ein Viertel kleiner als die der Stadtbewohner.

Dies ist aber nicht der einzige Massstab für die Wohnkultur unseres Dorfes, sondern nur einer der objektiv wirkenden Faktoren. Es treten noch subjektive Faktoren hinzu, begründet in Überlieferungen, die unmittelbar auf die einstige Funktionen der Landwohnung zurücksehen. Während die Stadtwohnung ausschliesslich für Wohnzwecke bestimmt war (eine geringfügige Ausnahme bilden die kleinen Handwerker), war das Dorfhaus nicht nur Wohnraum, sondern zugleich auch landwirtschaftlicher Betriebsraum. Diese Überlieferung wirkt sich auch heute noch aus; die Zahl der Räume steigt zwar (entweder durch Umbau früherer Wirtschaftsräume oder durch Neubauten), aber das Familienleben spielt sich überwiegend in der Küche ab, während die übrigen Wohnräume nur in geringfügiger Masse ausgenützt werden. Von der Ausnutzung der einzelnen Räume der Bauernwohnungen spricht folgende Tabelle:⁶

Überwiegender Tagesaufenthalt (Haushalte in %)				
Raum	Die Kinder lernen in (Haushalte in %)		Wohnungen (in %)	
	insgesamt	neue	insgesamt	neue
Küche	93,2	88,2	76,0	62,1
Zimmer	6,8	11,8	24,0	34,5
Andere Räume	—	—	—	3,4

Welche Möglichkeiten bestehen, die Wohnverhältnisse auf dem Lande zu bessern und die Abwanderung der Arbeitskräfte, besonders junger Menschen, zu verhindern?

Man kann nicht sagen, dass in den Nachkriegsjahren die Bautätigkeit in unseren Dörfern gering gewesen wäre. Allein in den Jahren 1948—1960 entstanden in der ČSSR durch individuellen Wohnungsbau fast 200 000 Wohnungen, davon in der Slowakei 132 000, d. s. 32,3 % von der Gesamtzahl neuer Wohnungen in der ČSSR und 51,6 % des Wohnungsbaus in der Slowakei. In den Jahren 1957—1960 entstanden 65—70 % der Eigenwohnungen in Gemeinden bis zu 2000 Einw. (also schon in ländlichen Siedlungen), 40—45 % in Gemeinden bis zu 1000 Einw. und mehr als 20 % in Gemeinden bis zu 500 Einw. Doch bei der gemischten Struktur der auf dem Lande lebenden Bevölkerung muss dies noch keine durchgreifende Besserung in den Wohnverhältnissen der in der Landwirtschaft tätigen Personen bedeuten, denn 60—65 % von diesen Wohnungseinheiten entfielen auf Arbeiter (zusammen mit Angestellten 80 %) und nur 15—20 % auf Mitglieder der LPG und auf Einzelbauern.⁷

Wir wollen in Betracht ziehen, dass sich der ländliche Wohnstandard um einiges durch die Freigabe vieler Wohnungen (Eigenheime) heben wird, deren Besitzer zur Arbeit in die Stadt fahren und im weiteren Verlauf in ihren Arbeitsort umsiedeln werden. Von dem staatlichen und betriebseigenen Wohnungsbau sind etwa 60 % der Wohnungen für die Stabilisierung des Bestandes der Werktätigen in Industrie, Bau- und Verkehrswesen bestimmt. Nach vorläufigen Schätzungen könnte die Bereitstellung von 400 000 Wohnungen in Siedlungen über 5000 Einw. eine Umsiedlung von etwa 1.2 Mill. Einw. aus den Dörfern in diese Gemeinden bewirken. Viele Werktätige, die aus grösseren Entfernungen zur Arbeit kommen, beteiligen sich am genossenschaftlichen Wohnungsbau. Personen, die auf dem Lande leben, ohne in der Landwirtschaft tätig zu sein, und ein Eigenheim erbauen wollen, werden durch strenge Massnahmen dazu gebracht werden müssen, ihr Bauvorhaben in grösseren hierfür bestimmten Siedlungen und Städten in der Nähe ihres Arbeitsplatzes zu verwirklichen, so dass die bisherige Planlosigkeit dieser Bautätigkeit aufhören wird. Nach bisherigen beiläufigen Schätzungen werden bis zum Jahre 1980 im genossenschaftlichen und individuellen Wohnungsbau etwa 300 000 Wohnungen für etwa 0.9 Mil. Einw. entstehen, die bisher in ländlichen Siedlungen bis zu 2000 Einw. leben.

Auf der anderen Seite dürfen wir nicht vergessen, dass in diesem Zeitraum ein bedeutender Teil des ländlichen Wohnraums unbenütztbar werden wird. Da der Zustand der Landwohnungen im allgemeinen schlechter ist als der Zustand des städtischen Wohnraums, können wir annehmen, dass der Wohnraum in Gemeinden bis zu 500 Einw. um etwa 200 000 Wohnungseinheiten mit insgesamt 600 000 Einw., in Gemeinden von 500 bis 2000 Einw. um etwa 250 000 Wohnungen mit etwa 700 000 Einw. abnehmen wird.⁸ Der grösste Wohnraumschwund ist für die kleinsten Gemeinden anzunehmen, wo das Alter der Wohnungen in der Regel überdurchschnittlich hoch und ihre Pflege besonders schlecht ist. Diese Verluste werden durch Neubauten wettgemacht werden, der Neuwohnungsbau wird jedoch bereits in ländlichen Siedlungsräumen stattfinden, die auf Grund ökonomischer, demographischer und anderer Untersuchungen ausgewählt werden sollen.

In diesen ausgewählten Gemeinden werden bis zum Jahre 1970 100 000 Wohnungen entstehen, davon entfallen 60 000 auf die LPG und 40 000 auf Staatsgüter und andere Bauherren. Ausserdem rechnet man mit dem Bau von etwa 130 000 Familienhäusern. Für die Jahre 1970—1980 kann man mit dem Bau von etwa 40 000 Familienhäusern und 280 000 Wohnungen in mehrgeschössigen Häusern der LPG und Staatsgüter in den hierzu bestimmten Siedlungsräumen rechnen.⁹

Im Wohnungsbau bleibt noch immer ein wichtiger Umstand unberücksichtigt. Ein junger Werktätiger kann erst dann mit der Zuteilung einer Wohnung rechnen, wenn er heiratet, bzw. Kinder hat. Wir müssen uns daher auch mit der Frage befassen, wo die jungen Absolventen landwirtschaftlicher Fachschulen oder von Mittelschulen wohnen sollen, die ihren Beruf bereits in jungen Jahren antreten. Kaum können wir damit rechnen, dass der fachlich ausgebildete junge Mensch in sein Heimatdorf zurückkehrt, um mit seinen Eltern zu leben. Solche Fälle kommen zwar vor, aber immer seltener. Die jungen Fachleute lehnen es nämlich ab, dort zu arbeiten, wo sie aufgewachsen sind; sie verlangen die Berufung auf andere Arbeitsstellen. Und dies ist mehr als richtig, denn so können sie ihre Initiative und bei guter und verlässlicher Arbeit auch ihre Autorität besser gel-

tend machen. In der eigenen LPG, deren Mitglieder in dem jungen Fachmann immer den unerfahrenen Knaben sehen werden, wird er auch bei hohem fachlichem Können und beim besten Willen, sich durchzusetzen, kaum die notwendige Autorität erlangen können. Doch sind die LPG nicht darauf eingerichtet, ihre Arbeitskräfte von auswärts zu beziehen, oft sorgen sie nicht einmal für eine notdürftige Unterkunft und Verpflegung; die Zuweisung eines voll entsprechenden Wohnraumes ist eine grosse Ausnahme. Nicht alle Absolventen der landwirtschaftlichen Schulen stammen aus einem Dorf. Von der Gesamtzahl von 20—25 000 jungen Menschen, die die Fachschulen für Landwirtschaft verlassen, stammen bereits heute etwa 40 % aus der Stadt und in der Zukunft soll dieser Anteil auf 60 % steigen. Wenn wir verhindern wollen, dass diese jungen Menschen der Landwirtschaft den Rücken kehren, um einen anderen Beruf zu ergreifen, müssen wir zumindest in den grösseren und zusammengeschlossenen LPG Internate oder noch besser Ledigenheime durch Neubau oder durch Umbau bestehender Gebäude mit ursprünglich anderer Zweckbestimmung errichten. Dabei können die jungen Leute selbst durch freiwilligen Arbeitseinsatz behilflich sein, doch in finanzieller Hinsicht muss der landwirtschaftliche Betrieb diese Aufgaben selbst lösen, da es sich um Personen handelt, die noch keine Ersparnisse haben können. Ohne Unterkunftsmöglichkeiten (und auch Verpflegung) kann den Plänen, die auf die Stabilisierung der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft zielen, kein Erfolg beschieden sein.

Weiter wird man den Bau sog. Bereitschaftswohnungen in Gemeinden und entlegeneren Siedlungen erwägen müssen, wo Grossställe für Zweischichtenbetrieb errichtet werden. Die Entfernung solcher Farmen von der Gemeinde beträgt 2—3 km und auch mehr, und die Beförderung der hier tätigen Arbeitskräfte vom und zum Arbeitsort würde, besonders in den Wintermonaten, auf Schwierigkeiten stossen. Der Arbeitstag der Mäster und Mästerinnen beginnt um 4 Uhr früh. Ihre Unterkunft wird entweder durch den Bau von Wohnraum als Bestandteil der Farmanlage zu lösen sein oder durch den Bau von Sonderobjekten. In keinem Fall darf dadurch die grundlegende Konzeption, nämlich die Zusammenfassung des Wohnungsbaus in ausgewählten Siedlungen verlassen werden.

Es wirft sich die Frage auf, welche Art von Wohnraumbeschaffung auf dem Lande am besten geeignet ist, in höchstmöglichem Masse neue Kräfte für die Landwirtschaft zu gewinnen und den Bestand der hier bereits tätigen Arbeitskräfte zu stabilisieren.

Es wäre ideal, wenn wir schon jetzt den systematischen Umbau der Landgemeinden in Angriff nehmen und uns beim Wohnungsbau von ähnlichen Grundsätzen leiten lassen könnten, wie sie für die Stadt gelten, das heisst, wenn es möglich wäre, vorrangig mehrgeschössige Häuser mit Zentralheizung, Kanalisation, Warmwasserversorgung usw. zu errichten. Solche Wohnungen würden besonders den jungen Arbeitskräften am besten entsprechen. Als Modellfall könnte hier das Umbauprojekt für die Gemeinde Rovné bei Sokolov dienen.

Dieses Projekt sieht den Bau von drei achtgeschössigen Paneeltafelhäusern vor. Sie werden den naturgegebenen landschaftlichen Rahmen nicht beeinträchtigen, denn die Architekten haben den ästhetischen Gesichtspunkt voll berücksichtigt. Diese Gebäude werden abseits der Hauptverkehrswege liegen, hinter ihnen sollen Familienhäuser für grössere Familien stehen. Die Paneeltafelhäuser wird ein Korridor mit Kulturheim, Gaststätte und Dienstleistungsbetrieben ver-

binden. Es sollen hier 1200 Personen wohnen, die in der Land- und Forstwirtschaft, in Dienstleistungsbetrieben usw. tätig sein werden. Von dieser Zahl entfallen etwa 40 % auf Kinder, für die Krippen, zwei Kindergartenklassen, eine Neunjahrschule und eine Lehrlingsschule samt Internat zur Verfügung stehen werden. Weiter wird es hier einen Sportplatz mit Plätzen für Fussball, Schlagball und Leichtathletik geben. Produktionszentrum werden die Vereinigten Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebe sein. In dem Projekt wird auch an eine Halle für angeschlossene Produktion gedacht, wo in den Wintermonaten gearbeitet werden soll; sie wird mit einem Umkleideraum mit Brausen ausgestattet sein, wie es in Industriebetrieben üblich ist. Eine Kolonie von Schrebergärten wird die ganze Anlage vervollständigen.¹⁰

Es gibt mehrere, wenn auch bescheidenere Projekte solcher Art. Die Prager Kreis-Projektierungsanstalt für den Ausbau von Städten und Dörfern hat zwei Musterprojekte für den Wohnungsbau in den LPG ausgearbeitet. Eine Wohnungseinheit von 45 m² Wohnfläche in einem Haus mit 12 komfortablen Wohnungen soll 59 000 Kčs kosten. Das Haus wird 3 Wohnzwecken dienende Geschosse und ein technisches Geschoss (Keller, Lagerraum, Waschküche mit Trockenanlage, Wasch- und Ankleideraum) haben.¹¹

Wir haben bereits darauf verwiesen, dass der Bau von Mehrgeschosshäusern mit komfortablen Wohnungen eine ideale Lösung wäre und sicherlich dazu beitragen würde, die Fluktuation der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft abzuschaffen und überhaupt die Lage in dieser Hinsicht zu konsolidieren. Es ist aber nicht alles durchführbar, was als Ideal erscheint, dies gilt auch für unseren Fall. Wenn wir auch mit der Ausarbeitung von Umbauprojekten begonnen haben, ja, mancherorts sie sogar schon in die Tat umsetzen, sind es doch noch immer Ausnahmen, denen eher die Bedeutung von Mustervorhaben zukommt, indem sie das Bild einer sozialistischen Gemeinde zeigen. Vorläufig können wir einen Umbau in Massenmassstab nicht erwägen. Bei den Umbauplänen gehen wir von der Voraussetzung aus, dass bis zum Jahre 1980 die Modernisierung des Wohnraums grösseren Umfang haben wird als die Wohnraumbeschaffung durch Neubauten, da die ökonomischen und materiellen Bedingungen für die Verwirklichung von Projekten, die auf Modernisierung, Adaptierung und Umbau zielen, vorläufig günstiger sind. Diese Art von Wohnraummodernisierung und -beschaffung wird in grossem Massstab Anwendung finden können und bereits in der ersten Etappe praktisch alle Landsiedlungen erfassen, während sich der Wohnungsneubau auf eine geringere Zahl von ausgewählten Gemeinden beschränken wird. Die moderne Wohnweise auf dem Lande wird daher nicht nur in neuen Typen von Wohnobjekten begründet sein können, sie wird sich auch auf die Popularisierung der effektivsten Beispiele für die Modernisierung des bestehenden Wohnraums oder für den Umbau früherer Wirtschaftsobjekte stützen müssen. Bis zum Jahre 1970 sollen in Landsiedlungen etwa 480 000 Wohnungen auf diese Weise modernisiert werden.¹² Durch Umbau und Adaptierung soll also nicht nur eine Verbesserung des bestehenden Wohnraums erreicht werden, es sollen auch zusätzliche Räume bzw. ganze Wohnungseinheiten gewonnen werden. Da es sich auf dem Lande meist um Eigenhäuser handelt, wird Umfang und Art der Bauarbeiten von den Bedürfnissen des Eigentümers, von dessen finanziellen und anderen Möglichkeiten abhängen. In vielen Fällen wird es sich als vorteilhaft erweisen, den Wohnraum durch Aufstockung ebenerdiger Häuser zu zwei- bis dreigeschössigen Häusern zu vergrössern. Dieses Verfahren

benötigt keine neuen Grundstücke, die Wohnung ist auch während des Umbaus bewohnbar, so dass keine zeitweiligen Unterkunftsräume erforderlich sind. Die häufigste Art, den Wohnraum zu vergrössern, ist der Umbau von Wirtschaftsobjekten, besonders von Ställen und verschiedenen Lagerobjekten, weniger häufig von Scheunen. Seit dem Beginn der Kollektivisierung, da die ursprüngliche Zweckgebundenheit dieser Objekte aufhörte, ist diese Art von Umbau die am meisten angewandte; der Umbau ist technisch leicht durchführbar, durch die Adaptierung wird die Wohnfläche oft verdoppelt und bei Gebäuden durchschnittlicher Grösse ist eine komfortable Wohnweise gewährleistet.

3. Zur Frage des kulturellen Niveaus auf dem Dorfe

Viel wurde bereits über das kulturelle Leben auf dem Lande geschrieben, und das Thema ist Gegenstand zahlreicher Diskussionen. Es ist allgemein bekannt (und verschiedene Befragungen der landwirtschaftlichen Jugend haben es bestätigt), dass eine der Ursachen (wenn auch nicht die erstrangige) der Landflucht der Jugend die Mängel in der kulturellen Lebensweise auf dem Lande sind. Man kann dieser Feststellung nicht die Zustimmung verweigern, allerdings mit bedeutenden Einschränkungen. Man darf nicht übersehen, dass die Begriffe „Kultur“ und „kulturell“ oft sehr streng aufgefasst werden, d. h. man denkt vor allem an Theater, Konzerte, Filme u. ä. Dies alles zusammen macht aber noch nicht die Kultur eines Menschen aus, wenn auch die genannten kulturellen Veranstaltungen die Bildung positiv beeinflussen und vertiefen. Im weiteren Sinn des Wortes müssen auch Kultur der Arbeit, Wohnkultur, allgemeine Bildung, Verhältnis zu kulturellen Werten usw. zur Kultur gerechnet werden. Bisher urteilte man jedoch über das kulturelle Niveau eines Dorfes danach, ob es dort ein Kulturheim oder ein Kino gibt. Weniger interessieren wir uns dafür, wie das Kulturheim ausgenützt ist, in welchem Masse es dazu beiträgt, die Kultur der Landbevölkerung zu heben. Gewiss gibt es viele Dorf-(Genossenschafts-)kulturheime, die die Aufgabe voll erfüllen, wo die Menschen nach ihrer Arbeit Kultur, Unterhaltung und Zerstreuung finden. Leider sind diese Kulturheime in der Minderheit. Es gibt hunderte Dörfer, deren Kulturheim nur in sehr geringfügiger Masse ausgenützt wird, trotzdem es oft mit grossem Kostenaufwand und mit kostspieliger Ausstattung für Theatervorstellungen errichtet worden ist. Warum? Jahrelang nährten wir falsche Vorstellungen von der Wiedergeburt der Dilettantenbühne, Laienmusikkörpern usw. In den 50er Jahren begann tatsächlich ein regeres kulturelles Leben; die Begeisterung der Nachkriegsjahre orientierte sich auf die Erneuerung der Folklore, es entstanden Tausende von Sing- und Tanzgruppen, die für die Volkskultur und den Aufbau wirken wollten. Die einseitige Programmgestaltung ermüdete aber schliesslich sowohl die Zuschauer und Hörer als auch die Gestalter. Die Burschen traten ihren Militärdienst an, die Mädchen heirateten und die Ensembles fielen auseinander. Die jüngere Generation hatte andere Interessen, viele ihre Angehörigen zogen in die Städte und Industriezentren. Trotzdem lebte die „Kulturmanie“ weiter, die wenig durchdachten Bauten von Kulturheimen mit unverhältnismässig grosser Kapazität (gemessen an der Einwohnerzahl) gingen weiter. Ein Beispiel sei hier angeführt: in Koumice bei Brno baut man ein Kulturheim mit einem Saal für 300 Zuschauer. Viele tausend freiwillige Arbeitsstudien wurden hier geleistet,

grosse Summen ausgegeben und schliesslich wird man das Gebäude nicht auszunützen wissen. In solchen Fällen kann zwar das Kulturheim das architektonische Gesicht des Dorfes günstig beeinflussen, es wird aber kaum das kulturelle Niveau heben.

Wir dürfen nicht vergessen, dass eine Rückkehr zur Dilettantbühne (von seltenen Ausnahmen abgesehen) nicht in Frage kommt und dass aus für das künstlerische Volksschaffen keine besonders günstigen Aussichten bestehen. In den letzten Jahren hat sich nicht nur der Städter, sondern auch der Dorfbewohner an einen strengeren Massstab in bezug auf Auswahl und Güte von kulturellen Programmfolgen gewöhnt; die alten Kulturformen genügen ihm nicht mehr. Rundfunk und Fernsehen lehren ihn Kitsch und wirkliche Kulturwerte unterscheiden. Er steht in ununterbrochenem Kontakt mit dem Kulturleben von Prag und anderen Zentren, lernt unsere und fremde künstlerische Spitzenleistungen kennen und macht sich sogar mit der Technik des Films, Theaters und anderer Kunstgebiete vertraut. In der stürmischen Entwicklung des Fernsehens kommt sicherlich auch eine gewisse Neigung zur Passivität und Bequemlichkeit zum Ausdruck, doch ist diese Entwicklung durch das spöttische Attribut „Schlappschuhkultur“ nicht aufzuhalten. Sie ist ein Zeichen der Zeit. Auch wenn wir zugestehen wollten, dass es sich um einen vorübergehenden Zustand handelt und der Mensch wieder zum Theatersaal zurückfinden wird (was nicht ausgeschlossen werden kann), müssen wir uns dessen bewusst sein, dass sich der Landbewohner nie mehr mit einer Dilettantenkultur zufriedengeben wird. Entschliesst er sich zu einem Theaterbesuch, wird er eine hochwertige Vorführung miterleben wollen. Die Zukunft gehört also nicht dem Saal eines Kulturheimes, sondern den Gemeinschaftsbesuchen von Veranstaltungen mit Berufskünstlern in der Stadt. Diese Entwicklung beginnt sich bereits durchzusetzen. Die Zahl der Gemeinschaftsbesuche, deren Teilnehmer mit Omnibussen zu einer kulturellen Darbietung vom Land in die Stadt kommen, wächst sehr schnell, und damit wächst auch der Anteil der Landbevölkerung an der Gesamtzahl der Zuschauer. Aus den Kreisen des Staatstheaters von Brno wurde mir mitgeteilt, dass dieser Anteil zwischen 35 und 45 % liegt.

Auch Erwägungen wirtschaftlicher Art verbieten heute den Bau von allzu geräumigen Kulturheimen auf dem Lande, die mit grossem Kostenaufwand für Theatervorführungen ausgestattet würden, und dies umsomehr, als die in den Städten bereits vorhandene Kapazität oft nicht voll ausgelastet werden kann. Das bezeugen folgende Angaben des statistischen Jahrbuchs der ČSSR.¹³

	1960	1961	1962	1963
Theater (Zahl)	68	71	72	64
Plätze	45 970	46 268	—	44 180
Vorstellungen (Anzahl)	27 738	27 599	27 188	25 149
davon Gastspiele	10 504	9 933	8 742	6 458
Theoretisch mögliche Gesamtbesucherzahl in 1000	15 550	15 495	15 422	14 288
Tatsächliche Gesamtbesucherzahl in 1000	12 769	13 116	12 250	11 029
Auslastung in %	82,1	84,6	79,4	77,2

Die Tabelle zeigt einerseits das Absinken der Zahl der Berufsbühnen und der

Zuschauerplätze (wir haben das dichteste Netz professioneller Theater von der ganzen Welt), andererseits die sinkende Auslastung, was zweifellos auf die Ausbreitung des Fernsehens, Tourismus, Automobilismus usw. zurückzuführen ist. Im Jahre 1963 blieben dreieinviertel Millionen Plätze unbesetzt. Weiter ist auf der Tabelle der Rückgang der Zahl der Tourneevorstellungen ersichtlich. Mit anderen Worten, Theater (und auch Symphonieorchester) fahren seltener dem Zuschauer nach, und der Zuschauer (Musikfreund) besucht in steigendem Masse die ausgestatteten städtischen Theater. In diesem Zusammenhang wollen wir die Rolle des früheren Dorftheaters (Vesnické divadlo), des heutigen Staatlichen Tourneetheaters (Státní zájezdové divadlo) erwähnen. In den Nachkriegsjahren machte sich dieses Theater dadurch verdient, dass es auch in die entlegendsten Dörfer Kultur und Bildung brachte. Im Laufe der Jahre musste sein Ruhm als Kulturträger verblassen, denn der Theaterliebhaber auf dem Lande ist anspruchsvoller geworden und auch die Schauspieler lehnen es ab, in einer Umgebung aufzutreten, die das Theater eher diskreditiert als popularisiert. Heute absolviert diese Bühne Gastspiele vor allem in kleineren Städten und in Dörfern, deren Theaterhäuser eine entsprechende Szenenausstattung haben.

Wozu sollen also die Kulturheime dienen, und wie soll beim Bau kultureller Einrichtungen auf dem Dorfe vorgegangen werden? Man darf nicht nur die Schattenseiten sehen. Dort, wo solche Objekte mit grossem Kostenaufwand bereits errichtet worden sind, kommt vor allem ihre Ausnützung zur Förderung des gesellschaftlichen Lebens auf dem Lande in Betracht. Es können hier interessante Vorträge mit ergänzenden Filmvorführungen, Wanderausstellungen, Tanzunterhaltungen, Tanzkurse, manchmal auch (in grossen Sälen) sportliche Unternehmen veranstaltet werden. Hauptsächlich aber sollte sich hier ein reges Klubleben entfalten (Klub der LPG), in dem die vielseitigen und schöpferischen Interessen der jungen Menschen, die in der Landwirtschaft bzw. in der Industrie beschäftigt sind, voll zum Ausdruck kommen könnten.

Selbstverständlich können im Saal eines Kulturheimes auch Filme vorgeführt werden, wenn es auch auf diesem Gebiete zu durchgreifenden Veränderungen gekommen ist. Die Zeiten sind unwiderruflich vorbei, da es möglich war, die Leute für jedes beliebige Programm einzunehmen, da sich die Kinobesucher auch mit minderwertiger Ware, die in minderwertigen Kinoräumen angeboten wurde, begnügten, weil ihnen keine andere Unterhaltungsform zur Verfügung stand. Die Zahl der Lichtspieltheater auf den Dörfern ist heute mehr als zufriedenstellend, aber in der überwältigenden Mehrheit sind es Kinos mit unhygienischen Sälen, mit knarrenden Stühlen, unausgeglichener Projektion, heiserer und oft unverständlicher Tonwiedergabe. Oft werden die Räume nicht geheizt und mangelhaft gelüftet. Es ist daher kein Wunder, dass von dem Rückgang der Besucherzahl, der sich im gesamtstaatlichem Massstab bemerkbar macht, die Dorfkinos (trotzdem sie an Zahl zugenommen haben) am meisten betroffen sind. Das bedeutet keinesfalls, dass das Interesse für den Film im Sinken begriffen ist. Die Massenverbreitung des Fernsehens hat zu einer paradoxen Erscheinung geführt. Die Zahl der Kinobesucher nimmt ab, aber trotzdem haben die Filme mehr Zuschauer als früher. In den letzten sieben Jahren (1956—1963) sank die Zahl der Kinobesucher um 40 Millionen, aber gleichzeitig stieg die Zahl der Personen, denen der Film durch den Fernsehfunk übermittelt wurde, um 600 Millionen.¹⁴

Die bisherige Kulturpolitik auf dem Lande hat die Bedeutung des Fernsehens

nicht richtig eingeschätzt. Sie ist hier viel grösser als in der Stadt. Der Fernseh-funk spricht heute mehr Menschen an als alle anderen Vermittler von Kultur und Unterhaltung, und damit müssen wir rechnen, wenn wir den Unterschied zwischen Stadt und Land aufheben wollen. Die für kulturelle Zwecke bestimmten Mittel der LPG und Nationalausschüsse sollten nur in dem unbedingt notwendigen Ausmass für den Bau von Kulturheimen benützt werden; in erster Linie müssen sie einen tatsächlichen und greifbaren kulturellen Gewinn bringen. Wir denken vor allem an die technische und materielle Ausstattung der Klubs (Musikinstrumente, Foto- und Kinoapparate, die Ausstattung von Zirkeln für die bildende Kunst, Zelte, Tonbandgeräte und Bücher), damit das Interesse von jung und alt erregt werde und ein dauerndes Betätigungsfeld finde. Nur so können wir hoffen, dass mit der Synonimität von Dorf und Langeweile ein Ende gemacht wird, dass das verrauchte Wirtshauszimmer aus unserer Vorstellung vom Dorfleben verschwindet und dass immer weniger Menschen aus diesen Gründen Dorf und Landwirtschaft den Rücken zukehren werden.

* * *

In diesem Zusammenhang wollen wir auch auf die Notwendigkeit hinweisen, an die künstlerische Gestaltung des heutigen Dorflebens mit mehr Realismus heranzutreten, damit der junge Mensch, der sich für die Landwirtschaft entschieden hat, ein wahrheitsgetreues Bild von seinem künftigen Arbeitsplatz erhalte. In der Vergangenheit waren Literatur, Film und Theater bemüht, Arbeit und Leben auf dem Lande als ein romantisches Idyll der Sozialisierung der Landwirtschaft zu schildern, nach dem Muster von Komsomolsk am Amur, wo schliesslich alles gut und in optimistischem Ton endet. Heute werden Dorf und LPG wieder umgekehrt als Primitivismus und hoffnungsloses Chaos dargestellt. Das heisst, das für die Gegenwart die Worte von Prof. Bláha („Soziologie des Bauern und Arbeiters“) volle Geltung haben: „Durch zwei Extreme wurde bisher häufig gesündigt. Entweder zeichnete man den Bauern übertrieben rosig oder übertrieben schwarz. Entweder Schmeichelei oder Karrikatur, aber kein lebensstreuendes Portrait. Entweder eine liebenswürdige Chimäre oder eine zynische Verunstaltung, eine Missgeburt. Entweder George Sand oder Zola, Karolina Světlá oder Vrba. — Idyll oder Schmutz; Virgil oder Balzac; Ekloge oder drückendes, schauerliches Traumbild. Entweder naiver Traum, voll Poesie und Lächeln, durch den glückliche Bauern schweben, deren einziger Fehler das mangelnde Bewusstsein von ihrem eigenen Glück ist, oder eine fürchterliche Vision verdammenswertester Niedrigkeiten. Bauern, die nach Rosen duften oder nach Mist stinken.“¹⁵

Heute liegen die Dinge ähnlich, allerdings mit dem Unterschied, dass statt des Bauern die LPG oder das Dorf geschildert wird. Diese kontrastvollen Schilderungen sind die Folge des mangelnden Wissens um die Problematik unserer sozialistischen Landwirtschaft und um die soziale Problematik des heutigen Dorfes und der hier lebenden und arbeitenden Menschen. Wir gebrauchen oft die landläufigen Begriffe „Genossenschaftsbauer“, „Dorfintelligenz“, „Genossenschaftlerin“ usw., wir würden aber in Verlegenheit geraten, sollten wir den Inhalt dieser Begriffe erklären und die gesellschaftliche Tragweite bestimmen. Ohne solide soziologische Untersuchungen und Schlussfolgerungen werden wir kaum den toten Punkt überwinden können.

Übersetzt von Valter Chyba

QUELLENACHWEIS

- ¹ O. Slepíčka: *Vliv podílu kovozezemědělců a drobných výrobců bydlicích na venkově a vlastních drobná zemědělská hospodářství*; výzkumná práce Výzkumného ústavu výstavby a architektury — řada C, str. 160.
- ² O. Kadlec: *Rozbor otázek občanského vybavení ve vztahu k výhledové kategorizaci venkovských sídlišť*; tamtéž, str. 243.
- ³ Vl. Palla: *Základní otázky osídlení v ČSSR*; výzkumná práce VÚVA, str. 20.
- ⁴ M. Sluka: *Nejbližší úkoly bytové a občanské výstavby venkovských sídlišť*; *Zemědělská ekonomika* č. 4/1962, str. 317.
- ⁵ M. Blažek: *Zvláštnosti sítě venkovských sídel*; *Zemědělská ekonomika* č. 4/1962, str. 275.
- ⁶ J. Rubík a kol.: *Jaká bude naše vesnice*, NPL, Praha 1960, str. 236—237.
- ⁷ *Plánované hospodářství* č. 9, 10/1962, str. 100.
- ⁸ M. Sluka: *Rozbor výhledových plánů v bytové výstavbě do r. 1980*; výzkumná práce VÚVA, str. 264 — řada C.
- ⁹ *Zemědělská ekonomika* č. 4/1962, str. 319.
- ¹⁰ *Vesnice a osmipodlažní domy*, *Rudé právo* 17. 10. 1964.
- ¹¹ *Bytová výstavba v JZD*, *Hospodářské noviny* č. 15/1962, str. 4.
- ¹² *Zemědělská ekonomika* č. 4/1962, str. 319.
- ¹³ *Statistická ročenka ČSSR 1964*, str. 468.
- ¹⁴ *Film a doba* č. 5/1964, str. 225—227.
- ¹⁵ Arnošt Bláha: *Sociologie sedláka a dělníka*, Praha 1925.

K NĚKTERÝM EKONOMICKO-SOCIOLOGICKÝM PROBLÉMŮM PŘESTAVBY VESNIC V ČSSR

Tradičně chápeme bezprostřední souvislost mezi městem a průmyslem z jedné strany, vesnicí a zemědělstvím z druhé strany. Jistým specifickým rysem naší vesnice je však ta skutečnost, že zemědělské obyvatelstvo má převahu jen v obcích do 200 obyvatel, ve větších sídlech má převahu obyvatelstvo nezemědělské. Převážná část obyvatelstva vesnic dojíždí za prací do měst. Přesto však proces stěhování do měst je relativně pomalý. Čím je to způsobeno? Především nutno zdůraznit, že proces migrace z venkova do měst by probíhal mnohem rychleji, kdyby jí byl dán volný průchod, obzvláště u mladší generace, jež nepociťuje připoutanost k venkovu danou tradicí, zvyklostmi atd. a jejíž mentalita je zcela jiná než u lidí starších, kteří si těžko zvykají na jiné prostředí, než ve kterém vyrostli, mají v krvi tradičně vytvořený životní styl a město v nich vzbuzuje odpor a často i strach ze společenského odcizení a izolovanosti. Ostatně je nesporný fakt, že čím větší město (seskupení lidí), tím více je potlačena osobnost člověka, tím více se jednotlivce ztrácí v „davu“ a tím méně je svobodný ve svém rozhodování. Na venkově je jedinec vyhraněnou osobností už tím, že je znám svým okolím, žije pospolitěji a společenstvěji než člověk městský. Avšak mladí lidé tíhnou právě po městském stylu života ať již z neznalosti těchto faktorů nebo vědomě. Do měst se však nevejdou pro nedostatky bytů. I když ve městech přibývá bytů (obzvláště v poslední době), nejsou určeny pro migraci z venkova (i když také), ale převážně pro zlepšení bytových poměrů ve městech a přirozený přírůstek obyvatelstva městského. Až se bytové poměry zlepší, bude nutno počítat s větším přístěhovalectvím nezemědělského obyvatelstva do měst než dosud.

Nám však jde nyní o co nejmenší migraci obyvatelstva do měst vzhledem k neutěšené situaci v oblasti pracovních sil v zemědělství. K tomu je však nutno vytvořit podmínky, hlavně bytové a kulturní. Ideální by bylo, kdybychom již nyní mohli přistoupit k systematické přestavbě obcí a při výstavbě bytů se řídit podobnými principy jako ve městech, tj. začít s výstavbou především vícepodlažních domů s ústředním topením, kanalizací, teplou vodou apod. Ne vše ideální je však reálné, což platí především v našem případě. I když jsme již přikročili k projektování a někde i k realizaci celkové přestavby vesnic, jde zatím o výjimky a spíše o vzorové socialistické obce. O takovéto přestavbě v masovém měřítku však zatím nelze uvažovat. Současná koncepce bytové výstavby na vesnici vychází z předpokladu, že do r. 1980 bude rozsah modernizace bytového fondu převažovat nad rozsahem nové výstavby, neboť modernizace, adaptace a přestavby mají zatím výhodnější ekonomické,

materiálové podmínky k tomu, aby mohly být uskutečněny nejen v projekčních ústavech, ale také v praxi.

Daleko realističtější než dosud bude nutno přistupovat v oblasti výstavby kulturních zařízení na vesnici. Kulturní úroveň vesnice nelze měřit podle toho, zdali tu je nebo není kulturní dům. Nutno vycházet především z toho, jak se tyto objekty využívají, jakou měrou přispívají k pozvedání kultury člověka na vesnici. Nelze opomíjet vliv televize, možnost zájezdů do kulturních center apod. Neboli, dnešní venkovský člověk je po všech stránkách daleko náročnější než v minulosti, jeho mentalita je jiná. Při přestavbě naší vesnice je potřeba počítat se všemi faktory, jež ovlivňují zdejší způsob života a myšlení lidí.